

Citation style

Hruza, Karel: review of: Folker Reichert, Gelehrtes Leben. Karl Hampe, das Mittelalter und die Geschichte der Deutschen, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 119 (2011), 1-2, p. 247-250, DOI: 10.15463/rec.1189719924

First published: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 119 (2011), 1-2



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

tergründe werden nur recht vage abgehandelt, wobei die jüngere Forschung kaum Beachtung findet (Arbeiten von Johannes Burkhardt oder Johannes Kunisch sucht man vergebens, Heinz Duchhardt wird lediglich mit seiner frühen Studie zum protestantischen Kaisertum erwähnt). So bleibt offen, ob Franz Stephan in Fragen der Außenpolitik letztlich nur deshalb keinen größeren Einfluss zu gewinnen vermochte, weil er als Mitregent keine eigenen Herrschaftsrechte geltend machen konnte.

Eingehendere Beachtung hätte auch die Rolle Franz Stephans als Kaiser verdient. Zwar wendet sich Zedinger gegen das von der borussischen Forschung gezeichnete Klischee des nach 1648 und erst recht nach 1740 unaufhaltsam fortschreitenden Niedergangs des Kaisertums, zeigt die Bemühungen Franz Stephans um eine Stabilisierung der Reichsinstitutionen und geht auf seine Versuche ein, die von Karl VII. vernachlässigten Lehnshuldigungen wiederzubeleben. Doch die Darstellung zum Kaisertum bleibt sehr knapp; das zentrale, auch wichtige außenpolitische Fragen wie die Beratungen der Konferenz über das äußere System vom März 1749 behandelnde Kapitel zum „Kaiser des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation“ umfasst lediglich 36 Seiten, die schon deshalb die Frage nach der politischen Lebensleistung dieses Kaisers nicht abschließend beantworten können, weil Zedinger auf die Auswertung einschlägiger Quellenbestände (etwa der Akten des Reichshofrats oder der „Weisungen in das Reich“ des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs) verzichtet.

Das relativ geringe Gewicht, das Zedinger dem mächte- und reichspolitischen Wirken Franz Stephans widmet, hat zur Folge, dass sie ihren Anspruch, das tradierte Bild dieses Mannes zu hinterfragen, nur zum Teil einlösen kann. Denn in dem Maße, in dem der regierende Monarch hinter dem detailreich geschilderten Administrator und Unternehmer, Mäzen und Sammler, Familienvater und Liebhaber in den Hintergrund tritt, gerät seine Biographie trotz aller Rehabilitierungsbemühungen doch wieder in die Nähe des überkommenen Klischees vom Ehemann, dessen politischer Einfluss vor der Prägekraft Maria Theresias verblasste. Als Kaiser dürfte Franz Stephan auch weiterhin zu entdecken sein.

Augsburg

Lothar Schilling

Folker REICHERT, Gelehrtes Leben. Karl Hampe, das Mittelalter und die Geschichte der Deutschen. (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 79.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2009. 459 S., 24 Abb.

Der Hamburger Mediävist Percy Ernst Schramm (1894–1970) definierte 1937 seine Einstellung zum NS-Regime wie folgt: „Hinsichtlich der Wiederaufrüstung (Gleichgewicht der Kräfte) 200prozentiger Nazi. Hinsichtlich ‚Arbeitsfrieden‘, ‚Festigung des Bauerntums‘, ‚Kraft durch Freude‘ 100prozentiger Nazi. Rassentheorie, Germanenkult, Bildungspolitik, NS-Weltanschauung: 100prozentiger Nazigegner.“ (S. 238) Sein aus dem Milieu der anderen großen norddeutschen Hansestadt, nämlich Bremen, stammender akademischer Lehrer Karl Hampe, bei dem sich Schramm habilitiert hatte, hätte nicht nur bei den zuletzt genannten Feldern Kritik angebracht. Dass und warum dem so ist, zeigt die vom Stuttgarter Mediävisten Folker Reichert vorgelegte Biografie Karl Hampes (1869–1936). Reichert, der 2004 Hampes „Kriegstagebuch 1914–1919“ mitherausgegeben hat, unterteilt seine Arbeit in zwölf Kapitel und ordnet diese zu vier Blöcken: „Kaiserliche Zeiten“ (S. 11–138), „Demokratische Erneuerung“ (S. 139–230), „Diktatur des Unverstands“ (S. 231–314) und „Kaiserreich, Republik und Diktatur“ (S. 315–331). Folgen die Kapitel der ersten drei Blöcke der Chronologie, so ist der letzte Block als Resümee konzipiert und bietet eine gelungene Synthese der zuvor präsentierten Darstellung und des ausgebreiteten Materials. Diesem schließen sich an der (leider nachgestellte) Anmerkungsapparat und vorbildlich gestaltete Verzeichnisse der Abkürzungen, Quellen, Literatur und Abbildungen sowie ein Personen- und ein Sachregister. Hervorzuhe-

ben sind die 24 Fotografien, von denen viele einen interessanten Einblick in Hampes Lebenswelt bieten.

Reichert will „dem Verhältnis von Politik und Geschichtswissenschaft, von Öffentlichkeit und Historikerzunft in der neueren deutschen Geschichte [...] in Gestalt einer Gelehrtenbiografie“ nachgehen, da der strenge Wissenschaftler Hampe, dem „die Welt der Bücher [...] die für seine Bedürfnisse angemessenste Lebensform zu bieten“ schien, „als Staatsbürger und Hochschullehrer immer wieder in politische Fragen involviert“ war. (S. 9) Um dieses Leben und Wirken Hampes, das sich über die großen Brüche von 1918 und 1933 erstreckte, zu erfassen, verfolgt Reichert die „Koordinaten [...] soziale Herkunft und die Bindungen an die Familie, das berufliche Umfeld und die Erfahrungen seiner Generation, [und] neben den zeitgeschichtlichen Aspekten die Profilierung seiner Person. Nicht nur Hampes veröffentlichte Schriften, sondern mehr noch seine ausgedehnte Korrespondenz, seine Tagebücher und Vorlesungsmanuskripte, überhaupt sein schier unerschöpflicher Nachlass geben darüber Auskunft.“ (S. 9) Reicherts daraus zur Person Hampes erzieltes Forschungsergebnis ist als überzeugend und exemplarisch anzusehen, wobei Reichert sich einer grundsätzlich traditionellen Darstellungsform und Sprache bedient und moderne, kulturhistorisch unterlegte Abstraktionen meidet.

Reichert charakterisiert Hampes Leben und Wirken als durchaus „exemplarisch“ für einen deutschen Universitätsprofessor in der Zeit vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Beginn der 1930er Jahre: „Er führte kein spektakuläres, sondern ein typisches, kein außergewöhnliches, sondern ein vergleichbares, kein unverwechselbares, sondern ein exemplarisches Leben [...].“ (S. 317) Hampe trachtete danach, „[...] extreme Positionen zu vermeiden, Mäßigung anzumahnen und immer ein ausgewogenes Urteil zu formulieren. [...] Rhetorische Brillanz und zugespitzte Aussagen hielt er für sachlich nicht angemessen. Große Auftritte lagen ihm nicht“. (S. 318) Dagegen hielt er in einem bestimmten Rahmen immer an Humanität und Gerechtigkeit fest. Und „er nahm in herausgehobener Stellung an ihnen [den Ereignissen seiner Zeit] teil, machte sich ein Bild von ihnen und versuchte, als Hochschullehrer und viel gelesener Autor auf die öffentliche Meinung in Kaiserreich, Republik und Drittem Reich einzuwirken“. (S. 317) 1921 trat Hampe etwa mit der weit verbreiteten Broschüre „Der Zug nach dem Osten. Die kolonialisatorische Großtat des deutschen Volkes im Mittelalter“ hervor, die sich in die Front unzähliger Literatur zur Wiedergewinnung der nach der Kriegsniederlage verlorenen Gebiete einreichte. Gingen aus den Quellen jedoch eindeutige Aussagen hervor, dann folgte Hampe diesen. So steht in seinen viel gelesenen und immer wieder aufgelegten „Herrschergestalten des deutschen Mittelalters“ von 1927 bei Karl IV. die bemerkenswerte, von Hampe später nicht veränderte Stelle (S. 340f): „Unedel im höchsten Maße ist endlich auch sein Verhalten gegenüber den Verfolgungen der Juden [1348/49]. Er war natürlich viel zu einsichtig, um an die ihnen zugeschriebenen Verbrechen zu glauben. Wo er selbst, wie in Luxemburg oder Breslau, die landesherrliche Gewalt hatte, schritt er auch wohl zugunsten seiner zinszahlenden Schutzbefohlenen ein. Sonst jedoch verhielt er sich passiv und nutzte die Greuel, um seine Anhänger mit dem Gute der Ermordeten zu belohnen; ja er stellte Anwartschaften darauf schon vorher aus, machte etwa dem Markgrafen Ludwig eine Schenkung von dreien der besten Judenhäuser in Nürnberg, die perfekt werden sollte, *wann die Juden daselbst nu nächst werden geslagen*, und entband gar den neu eingesetzten Geschlechterra von aller Verantwortlichkeit für eine etwa vom gemeinen Volk ausgehende Judenverfolgung. Nach der Katastrophe erteilte er dann wohl für die begangenen Verbrechen gegen Zahlung von Bußgeldern Amnestie [...].“

Hampes erste Lebenshälfte war fest im wilhelminischen Deutschland und zunächst im norddeutschen protestantischen Milieu verankert. Im Kreis und Umkreis seiner Familie, der Vater war Buchhändler, bekam er Lernbereitschaft und Leistungsdenken, Traditionsbewusstsein und Fortschrittsgläubigkeit, aber auch Wahrheitsliebe und ausgeprägte musische Interessen mit auf den Weg. Früh lernte er, Intellekt und Rationalität über das Gefühlsleben zu stellen und seine Ziele stringent zu verfolgen. Studentische Exzesse lagen ihm etwa ebenso fern wie

das Leben über den eigenen Verhältnissen. Einem geselligen Zusammensein war er deswegen jedoch nicht abgeneigt und „entwickelte [...] soziale Qualitäten“ (S. 319), die ihm den Aufbau eines zeitlebens stabilen kollegialen Netzwerks (dessen wichtigstes Kommunikationsmittel der handgeschriebene Brief war) und das Leben in einer insgesamt glücklichen Familie ermöglichten. Hampes Studium der Geschichte, Germanistik und Nationalökonomie in Bonn und nachfolgend in Berlin wurde von der im Druck (1894) zu einiger Bekanntheit gelangten, bei Paul Scheffer-Boichorst erarbeiteten Dissertation über den Staufer Konradin gekrönt. Über seinen Doktorvater kam Hampe als so genannter „Hilfsarbeiter“ zu den Berliner Monumenta Germaniae Historica (MGH) und edierte vornehmlich Briefe, wobei auch diese Arbeit als Tätigkeit an der Nation verstanden wurde. 1899 habilitierte sich Hampe kumulativ in Bonn, wo er 1902 als Extraordinarius antreten konnte, um schließlich 1903 als Ordinarius an die Heidelberger Universität berufen zu werden, die für die kommenden drei Jahrzehnte zu Hampes zentralem Wirkungsort werden sollte. Da Hampe im selben Jahr als 34jähriger die 19jährige Charlotte Rauff heiratete, eröffnete sich ihm zugleich die Möglichkeit der Familiengründung. „Lotte“ Hampe sollte in der kinderreichen Familie neben ihrem Gatten bald eine zentrale Rolle einnehmen. Wie andere Angehörige seiner Generation schätzte Hampe die Stabilität der aristokratisch-bürgerlichen Ordnung vor 1914 und „verstand sich zeitlebens als Patriot und organisierte von der deutschen Nation aus sein Weltbild“. (S. 323) Begeistert vom nationalen Aufbruch am Beginn des Ersten Weltkrieges mutierte Hampe zum politischen Publizisten und nahm mehrmals im Sinn einer expansiven deutschen Politik zur „belgischen Frage“ Stellung, schwächte jedoch alsbald seine Position ab. Sein Engagement gilt Reichert als „Lehrbeispiel für die Verführbarkeit der Intellektuellen durch die Verlockungen der Macht“. (S. 322)

Obwohl der Zusammenbruch der alten Ordnung 1918 für Hampe eine Katastrophe bedeutete, wurde er aus der Einsicht in historische und politische Gegebenheiten und Verhältnisse zum „Vernunftrepublikaner“ und sogar Mitglied der DDP, freilich mit einer anhaltenden Skepsis gegenüber dem Funktionieren der parlamentarischen Demokratie und einer Furcht vor einer „Amerikanisierung“ der Gesellschaft. Hampe „stellte gleichzeitig seine wissenschaftliche Tätigkeit in den Dienst der Nation [...] und bekannte sich zu einer der Öffentlichkeit zugewandten Form von Geschichte. Dadurch wurde er zu einem der prominentesten Historiker im republikanischen Deutschland.“ (S. 330) Zu einem Standardwerk wurde „Das Hochmittelalter. Geschichte des Abendlandes von 900 bis 1250“, das 1932 erstmals erschien und eine Verschiebung der Gewichtung weg von den dominierenden machtpolitischen Aspekten hin zu kulturellen brachte, freilich nicht im Sinn einer Sozialgeschichte, sondern der Darstellung der „großen“ Kulturleistungen. Auf den Beginn des NS-Regimes reagierte Hampe, der der sich formierenden „Volksgeschichte“ fernblieb, zurückhaltend, war zwar von manchen „Erfolgen“ beeindruckt, von den vulgären Zügen der Nationalsozialisten und vom „offiziellen Antisemitismus“ aber grundsätzlich abgestoßen. Er nahm keineswegs Abstand von jüdischen Bekannten, positionierte sich näher zur Kirche und besaß den Mut und die Überzeugung, gegen die einseitige Besetzung Karls des Großen durch bestimmte NS-Kreise deutlich Stellung zu beziehen, zumal das neue Bild Karls für ihn gemäß der Quellen nicht nachvollziehbar war. Reichert kann mit Hampe erneut einen „Beweis“ führen, dass es für konservative deutsche Intellektuelle, oder „Gelehrte“, nicht einen unabwendbaren Weg zum Nationalsozialismus gegeben hat, der die Verantwortung vom Individuum weg in nicht erreichbare Sphären verlagert.

Hampe starb 1936 an den Folgen eines Unfalls. Im Alter „gab er das Bild eines asketischen Gelehrten ab, der nur für seine Wissenschaft lebte“. (S. 319) Seine „Beschäftigung mit Geschichte war ihm nicht Mittel zum Broterwerb, sondern Erfahrung des Selbst, Schlüssel zur Wirklichkeit, Anschauung des Weltlaufs“. (S. 320) Dem stand nicht entgegen, dass Hampe – nicht ohne eigenes Hinzutun – als Universitätsprofessor (und Geheimrat) in Heidelberg ein verhältnismäßig hohes Gehalt erhielt und seiner Familie ein Dasein in materieller Sicherheit bieten konnte. Zieht man das von Hampe erworbene soziale Kapital in Betracht, so kann er

zu Recht als „Mandarin“ und als „Beamtengelehrter“ eingeordnet werden und stellte *in summa* den Idealtypus des deutschen Bildungsbürgers um 1900 dar.

Reichert gelingt eine vorbildliche Synthese aus der Erforschung eines Historikers als Einzelperson und seines familiären Umfelds, seiner soziobiografischen Determinanten, seines beruflichen Umfelds und damit auch der Historiografiegeschichte und der Einbindung in verschiedenste gesellschaftliche und politische Kontexte. Die von Reichert aufgezeigten Wandlungen Hampes, aus dessen Äußerungen abgeleitet und immer in mannigfache Kontexte eingebettet, gehören zu den aufschlussreichsten Ergebnissen der Biografie. Das Buch bereichert die Generationenforschung, die soziologische und kulturhistorische Forschung zu Typus und Habitus eines „Professors“ und zu professoralen Milieus und Netzwerken, die Geschichte der Universität Heidelberg, die Fachgeschichte zur Mediävistik und den MGH und nicht zuletzt die Bremer und Heidelberger Lokalgeschichte. Etliche der Forschungsergebnisse waren vermutlich nur deswegen möglich, weil Reichert in intimster Kenntnis seines Faches Mittelalterforschung einen Mediävisten auf breitester Quellenbasis porträtiert und sich dabei bestens mit der zeitgeschichtlichen und wissenschaftsgeschichtlichen Forschung vertraut gemacht hat. Seinen Protagonisten hat Reichert (selbstverständlich) nicht mehr persönlich gekannt, das Zeitalter Hampes selbst nicht erlebt. Das scheint sich weitaus mehr als Vorteil denn als Nachteil auf dem Weg zu tieferer (auch biografischer) Erkenntnis zu erweisen und gehört zu den unabwendbaren Voraussetzungen der Arbeit eines Historikers; wer dem widerspricht, handelt ahistorisch und sollte Journalist oder Politologe, nicht Historiker werden.

Mit Reicherts Hampe-Biografie erreicht die deutsche wissenschaftsgeschichtliche Biografie einen schönen, neuen, spannend und sehr flüssig zu lesenden Höhepunkt. Das Buch dürfte zu weiteren biografischen Forschungen anregen, und es bleibt zu wünschen, dass einige von ihnen auch in Österreich verwirklicht werden.

Wien

Karel Hruza

Peter WALTER, „Reformationsgeschichtliche Studien und Texte“. Vergangenheit und Zukunft einer wissenschaftlichen Reihe. (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 68.) Aschendorff, Münster 2008. 82 S.

Seit dem Jahr 1906 erscheint die wissenschaftliche Reihe „Reformationsgeschichtliche Studien und Texte“ (=RST), begründet vom Bonner Privatdozenten Joseph Greving. Der hier anzuzeigende Band gedenkt dieses Jubiläums: Zum Abdruck gebracht wurde der Festvortrag vor der Mitgliederversammlung der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum, den Peter Walter am 25. September 2006 in Regensburg gehalten hat. Gleichzeitig wird in diesem Heft die neue „Satzung der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum e. V.“ (S. 51–55) den Mitgliedern zur Kenntnis gebracht.

Peter Walter, seit 1990 Professor für Dogmatik und Direktor des Arbeitsbereiches Quellenkunde und Theologie des Mittelalters an der theologischen Fakultät der Universität Freiburg im Breisgau, wurde 2005 zum Präsidenten der Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte gewählt und hat den Vorsitz der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum inne. Diese Gesellschaft gibt Werke katholischer Schriftsteller aus der Zeit der Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts in wissenschaftlicher Form heraus und unterstützt die Drucklegung solcher Arbeiten. Neben der Abhaltung von wissenschaftlichen Tagungen und Symposien gibt die Gesellschaft folgende wissenschaftliche Reihen heraus: Corpus Catholicorum (CCath), Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Katholisches Leben und Kirchenreform (bis 1966: Kämpfen) im Zeitalter der Glaubensspaltung (KLK). Dem Schicksal der Reihe RST ist der vorliegende Band gewidmet.

Walter beginnt mit einem Blick auf die Problematik der Terminologie: Ludwig Pastor äußerte schwerste Bedenken, den Begriff „Reformation“ im Titel einer katholischen Reihe zu